



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

In Memoriam Eduard Wallnöfer

21.03.1989

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.27.11

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-15869](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-15869)

In Memoriam Eduard Wallnöfer, Ansprache beim Requiem, Dienstag, 21. März 1989,
12,00 h Dom

Es ist vieles, was mich in dieser Stunde bewegt, Bewunderung und Dankbarkeit, Freundschaft und Wehmut gegenüber diesem Mann, der so viel für das Land, seine Menschen und seine Kirche getan hat. In dieser Stunden fühle ich mich auch verpflichtet der Familie des verehrten Altlandeshauptmann einen Dank auszusprechen. Die Familie stand im Abseits des öffentlichen Dienstes, - seine liebe Frau, die ihm vorausging, seine Kinder und Schwiegerkinder, die da immer in der Rolle des stillen Dienens und des auf vieles verzichtenden Begleitens standen.

Aber ich möchte mich in dieser Stunde doch vor allem vom Worte Gottes bewegen lassen, von dem, was wir in Lesung und Evangelium dieser Heiligen Messe gehört haben, in der Lesung vom gesegneten Land, im Evangelium vom Hausbau auf dem Felsenfundament. Und es steigen in mir drei Gedanken beim Hören dieser Texte auf: Der Traum des Eduard Wallnöfer, der Traum vom gesegneten Land. Das Fundament des Eduard Wallnöfer, der gewachsene Fels, auf dem sein Leben ruhte. Und das Vermächtnis des Heimgegangenen, das, was ernoeh herüberraufft.

Das gesegnete Land - das war der Traum des Eduard Wallnöfer. Es ist ja wirklich so, als hätte der Verrfasser dieser schönen Lesung aus dem Buche Deuteronomium eine Reise durch Tirol in Nord und Süd gemacht, oder einen flüchtigen Flug mit dem Motorsegler, wie ich ihn vor einiger Zeit an einem herrlichen Tag machen durfte: "Ein Land mit Wasserläufen, Quellen und Seen, Weizen und Gerste, Apfelbäumen und Weinstöcken, ein Land, dessen Berge Schätze bergen - und Schätze sind. Diese entfaltet die Heimat, ihr Wohlergehen und ihr menschenwürdiges Gemeinwesen, ihr innerer Friede und ihr Wohlstand - das war der Traum des Heimgegangenen. Er hat ihn mit der intensität eiens Menschen geträumt, der aus einem anderen Tirol kam, aus der Not und Armut der Kindheit, aus den Schrecken der Kriege und der politischen Perversionen. Er hat gewußt, was die Verheißung bedeutet: "Ein Land, in dem du dich nicht kümmerlich zu ernähren brauchst ... " Und darum hat er alles getan, um seinem Land die Kümmerlichkeit und den Unfrieden und das Fremdgehmüssen zu ersparen. Und aus diesem Traum heraus hat er wesentlich dazu beigetragen, daß Tirol ein beneidetes und beneidenswertes Land geworden ist. Er hat das Volk, wie damals Moses beim Zug ins Land der Verheißung, in einer Epoche geleitet, die man einmal als eine der friedlichsten und glücklichsten seiner Geschichte bezeichnen wird. Natürlich hatte ^{und hat} auch der Traum des Eduard Wallnöfer seine Grenzen - in dieser Welt gibt es immer nur bedrohte Paradiese. Aber wir dürfen heute doch sagen, lieber Walli, wir danken dir, daß Du diesen Traum der schönen, menschenwürdigen Heimat immer geträumt hast, und daß Du ihn aus allen Alpträumen des menschlichen Elends, der Notzeit und der Unmenschlichkeiten heraus doch auch ein großes Stück verwirklichen durftest.

Und das zweite Bild ist der gewachsene Fels - das Fundament des Eduard Wallnöfer. Hinter seinem ganzen Wesen, seinem wiegenden, schweren Gang, dem verschmitzten Lächeln und der gar nicht so seltenen Schwermut, hinter seiner Originalität, seinem politischen Augenmaß und allem realistisch-nüchternem Gespür - hinter all dem verbarg sich ein gewachsener Fels an Wertbewußtsein, an Linie, an Überzeugung, an gläubigkeit, an Gottvertrauen. Bei ihm gab es den gewachsenen Felsen, von dem Jesus Christus, der selbst ein erfahrener Häuserbauer war, im Evangelium gesprochen hat: Das Fundament eines herzlichen, vertrauenden und verbindlichen Glaubens an Gott den Herrn. Und so war bei ihm trotz der Gemüthaftigkeit, die ihn bis zu Tränen überwältigen konnte, doch etwas Unbeirrbares, Unveränderliches, Undiskutierbares, eben der Felsen, gewachsen und ragend wie die Berge unserer Heimat. sein Herr und sein Gott

Und als letztes höre ich aus der Lesung dieser heiligen Messe einen Ruf, ein Vermächtnis des Eduard Wallnöfer, ein Vermächtnis, das er mir gegenüber sinngemäß genau so gesagt hat. und darum darf ich ihm die Worte des Deuteronomium in den Mund legen: "Wenn du dich satt gegessen hast, und wenn du dir schöne Wohnhäuser gebaut hast, und wennes mit den Rindern und dem Kleinvieh gut steht, und wenn du deinen

Da steht die Mahnung an das Volk:

1.3.1.27.11

Besitz gemehrt und gefestigt hast - dann sollst den Herrn,
deinen Gott, nicht vergessen !

Er sagt es uns aus der Ewigkeit herüber : Tirolerinnen und Tiroler, vergeßt ihn nicht - hinter Übernachtungsziffern und Beschäftigungszahlen, hinter Devisenströmen und Produktionskurven ! Vergeßt ihn nicht hinter den schönen neuen Schulen und den Universitätsbauten, hinter euren Blumensöllern und den Garagentoren, hinter den bunten Schützenröcken und den blitzenden Muskinstrumenten, hinter den olympischen Medaillen und den Fahnenwäldern - vergeßt Ihn nicht. Liebe Andächtige, ich weiß, daß unser lieber Altlandeshauptmann dieses große Vergessen inmitten der erreichten Selbstverständlichkeiten gefürchtet hat. Nicht aus wertphilosophischen oder theologischen Kompliziertheiten heraus. Er hat in diesem Vergessen Gottes den Anfang allen Unheils mit jenem Urinstinkt gewittert, mit dem die alten Tiroler beim Hofbau gewußt haben, woher die Muren und die Lawinen drohen.

Darum - nach dem Traum des Eduard Wallnöfer, dem Traum vom gesegnten Land, nach der Bewunderung des Fundaments des Eduard Wallnöfer, des Fundaments des gewachsenen Felsens, ^{der Glaubensüberzeugung} ~~das der Mexik~~, sollten wir auch das Vermächtnis des Heimgegangenen in dieser Stunde hören : Vergeßt inmitten aller Güter dieser Erde euren Gott nicht !

Und nun wollen wir beten, daß dieser gütige Gott seinen getreuen Diener in Gnade aufnehmen möge.

1.3.1.27.11

Maß nehmen an Luise Wallnöfer

Ansprache von Bischof Dr. Reinhold Stecher beim Festgottesdienst

27

Die Wahl für den Namen dieses Hauses hat mich nachdenklich gemacht.

Wir Menschen haben das Bedürfnis, Persönlichkeiten, festzuhalten. Wir benennen Straßen, Plätze, Häuser, Einrichtungen, Universitäten nach ihnen; wir errichten Denkmäler für Kaiser, Könige, Staatsmänner, Künstler, Gelehrte, Politiker, Denker, Dichter, Sportler. Die Kirche spricht Märtyrer, Bekenner, Bischöfe, Päpste, Missionare, Ordensstifter und Ordensstifterinnen ... heilig. Es sind Menschen, die im weltlichen oder im geistlichen Sinn Geschichte gemacht haben; Menschen, die in die Zeichen der Erinnerung und in die Kalender eingehen.

Aber Luise Wallnöfer ist hier nicht einzuordnen. Sie war die Frau eines der bedeutendsten Landeshauptleute von Tirol, aber das hat für sie nichts bedeutet - wie viel allein sein, viel warten, viel verstehen, viele Gäste aufnehmen, viel mittragen, viel ausgleichen und viel beten.

Sie hatte kein Spur einer »first lady« von Tirol.

Fotographen mußten Glück haben, wenn sie ein Bild von ihr machen wollten. Sie stand für keine Interviews zur Verfügung und gab keine Statements. Sie trat eigentlich kaum in der Gesellschaft auf und hat auch nie den leisesten Versuch gemacht, was anderes zu sein als eine tiefgläubige Frau, die ganz zu ihrem Mann stand, eine Mutter und Bäuerin.

Und ich muß der Landeslehranstalt Imst sagen: Ich danke Euch, daß Ihr dieses Haus »Luise - Wallnöfer - Haus« nennt. Es ist damit etwas zum Ausdruck gebracht, was die Welt sonst vergißt: Unser Herr Jesus hat es einmal in einer überströmenden Freude gesagt, er hat es fast hinaus gebelt: »Vater ich danke Dir, daß Du dies den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast, ja Vater so hast Du es gewollt.«

Mit ist dieses Wort so oft eingefallen, wenn ich im Rahmen der Visitationen, zu Leuten gekommen bin — oft irgendwo droben in den Höfen oder drunten in den kleinen Wohnungen, in den Familien; wenn ich die Geduld gesehen habe und das Tragen eines Schicksals und die Pflege und die Aufopferung, die damit verbunden ist, das Sich-Zeit-Nehmen für einen anderen.

Weil immer dann, wenn ich Menschen treffe wie Luise Wallnöfer, habe ich das Gefühl, Menschen zu treffen, an denen



Foto: Ing. Weratschnig

man sich das Maß nehmen kann; an dieser Welt des schlichten, namenlosen Christentums denke ich bei Luise Wallnöfer — das heißt aber nicht, daß ich mir nicht auch Frauen wünsche, die in die Öffentlichkeit gehen, die den Mund aufmachen, die Rechte anmelden, die gegen Zurücksetzung auftreten und die Verantwortung übernehmen — das ist alles notwendig, aber im Tiefsten, in der innersten Schicht müssen wir diese so glaubhafte Schlichtheit des Herzens bewah-

ren, ganz gleich was man ist — ob Bäuerin oder Landtagsabgeordnete, ob Bundesrätin oder Bischof.

Darum danke ich Euch für diese Namensgebung, so wie Christus, der Herr, dankbar war, wie er den Glauben der schlichten Menschen gesehen hat.

Das zweite, was ich Euch sagen möchte in dieser Stunde ist folgendes:

Vor wenigen Tagen bin ich auf einer Wanderung an einem Waldrand an einer Baumschule vorbeigekommen: Da standen sie also, dicht gedrängt, die jungen Fichten und Lärchen und ich hab' mir gedacht: »Das werden also die Wälder sein, die an den Talhängen rauschen werden in 30, 40, 50, 60 Jahren.«

Und wenn ich die landwirtschaftliche Schule betrete, dann geht es mir ganz ähnlich; dann muß ich auch daran denken, das was dicht gedrängt vor mir steht an jungen Menschen, das werden die »Wälder« sein, die im 3. Jahrtausend stehen werden: die Bäuerinnen und Bauern, die Mütter und die Väter, die Gemeinderäte und die Bürgermeister, die Ortsbäuerinnen und die vielen, die Verantwortung tragen in Haus und Hof und Öffentlichkeit; die werden dann stehen, wenn ich schon längst nicht mehr bin und niemand mehr von den Ehrengästen dieses Tages. So wie über die Baumschule am Waldrand soll ein Hauch von Frühling über die jungen

»Pflanzen« hier wehen — ein Hauch des Hl. Geistes und er soll in den Herzen ein »Ja« wecken. Die Zukunft braucht dieses Ja, meine lieben jungen Freunde, dieses Ja, das aus dem Innern kommt!

Was ist das für ein Ja? Das Ja zum einfachen Leben, zur menschlichen Entfaltung, zum Selbstbewußtsein von Mann und Frau, das Ja zur partnerschaftlichen Ehe, zur Familie, zu den Kindern, das Ja zur Lebensqualität, zur klug bewahrten Schöpfung, zur Heimat und zur dörflichen Kultur, das Ja zu Christus, dessen Reich in diesem Land - in Euren Händen liegt.

Unser Gott ist ein Gott des »Ja« — kein Gott des Jammerns, des Verneines, der Resignation und der Unkenrufe — er hat zu uns und zur Welt und zur Zukunft in Jesus Christus ein für allemal »Ja« gesagt. Und deshalb muß aus Euren Herzen das Ja wie ein Echo zurückrollen in die Zeit und in die Ewigkeit — dann ist der frühlingshafte Hauch des Geistes über den jungen Bäumen am Waldrand.

Darum, meine Lieben, wollen wir beten: um die Schlichtheit des Glaubens und die Einfachheit des Herzens in Erinnerung an eine Frau, die zugleich eine kleine und eine ganz große war; — und daß wir Menschen mit dem Ja im Herzen werden, Menschen die dieses Land auch übermorgen zu einer wahren Heimat machen.

Aus den Festansprachen

Dipl. Ing. Alfred Steger, Präsident der LLK:

»Ich darf zu diesem wunderschönen Umbau gratulieren und die Bitte anknüpfen, daß dieses Haus im Sinne von Frau Luise Wallnöfer geführt und darin die besonderen Charaktereigenschaften, die diese Frau auszeichneten, gepflegt werden:

Die Gastfreundschaft, die Geborgenheit, das Zuhören können und der Fleiß.

Ich glaube, gerade das Tiroler Oberland braucht diese zweijährige Haushaltsschule, weil in diesem Gebiet mit dem hohen Anteil an Neben- und Zuerwerbssbauern die Bäuerin nicht nur in der Hauswirtschaft sondern auch in der Landwirtschaft ausgebildet werden soll. Denn sie ist es oft, die für die Weiterführung und den Weiterbestand des Nebenerwerbsbetriebes entscheidend ist. Den Kontakt zwischen Landwirtschaftsschulen und Landwirtschaftskammer müs-

